

Rezensionen

Atzbach, Rainer, Sven Lüken und Hans Ottomeyer (Hrsg.): Burg und Herrschaft. Katalog zur Ausstellung der Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin vom 25. Juni bis 24. Oktober 2010. – Dresden: Sandstein Verlag 2010, 320 S., ca. 390 farbige Abb. Lit.-Verz. S. 290–311. Personen- und Burgregister S. 312–318. ISBN 978-3-940319-97-5. 48,00 Euro.

Großmann, G. Ulrich (Hrsg.): Mythos Burg. Katalog zur Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg vom 8. Juli bis 7. November 2010. – Dresden: Sandstein Verlag 2010, 456 S., ca. 600 farbige Abb. Lit.-Verz. S. 414–445. Burgen- und Personenregister S. 446–455. ISBN 978-3-940319-98-2. 48,00 Euro.

Großmann, G. Ulrich und Hans Ottomeyer (Hrsg.): Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“. Publikation der Beiträge des Symposiums „Die Burg“ auf der Wartburg, 19. bis 22. März 2009, in Zusammenarbeit mit der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern. – Dresden: Sandstein Verlag, 2010, 340 S., ca. 300 farbige und s/w Abb. Orts- und Burgenregister S. 337–340. ISBN 978-3-940319-98-2. 38,00 Euro

Alle drei Bände zusammen in einem Schuber. ISBN 978-3-942422-02-4. 98,00 Euro.

Ausstellungskataloge in Zeitschriften zu besprechen ist in der Regel eine etwas undankbare Aufgabe, weil die Ausstellungen selbst meist schon beendet sind, ehe die Rezension erscheinen kann. Aber es gibt auch Ausstellungen, die einen Meilenstein bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung ihres Themas darstellen. Die dazu erschienenen Publikationen verdienen dann eine weitergehende Rezeption über die eng bemessene Zeit der

eigentlichen Veranstaltung hinaus. Um einen solchen Fall handelt es sich bei der dreibändigen, qualitativ hochwertig ausgestatteten Katalogedition, die begleitend zu der Doppelausstellung „Burg und Herrschaft“ im Deutschen Historischen Museum in Berlin (DHM) und „Mythos Burg“ im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (GNM) im Sommer 2010 erschien.

Es war ein großes Unterfangen, das sich das DHM und das GNM auf die Fahnen geschrieben hatten. Die Entwicklung und die Rezeptionsgeschichte der Burg in Mitteleuropa – ein Thema, das im Bewusstsein vieler Zeitgenossen als längst erschöpfend bearbeitet galt – sollte in einer umfassenden Art und Weise präsentiert werden, wie es dies in den zurückliegenden Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat. Dazu versammelten beide Museen im Frühjahr 2009 auf der Wartburg namhafte Referenten zu einem Symposium. In der Folge steuerten 32 Autoren Aufsätze zu einem aufwändig gestalteten Sammelband bei. Hier zeigt sich schon in vielen Beiträgen, warum auch Geographen einen großen Nutzen aus dieser Publikation ziehen können. So wird z.B. von Werner Meyer der Frage nachgegangen, wie der Herrschaftsanspruch im Mittelalter ein Raumbewusstsein konstituierte, das uns in Europa bis zum heutigen Tag in vielfältiger Weise begleitet. Mithilfe zahlreicher Karten und Grafiken werden historisch-geographische Aspekte des Themas aufgegriffen – wie verschiedene Ansätze für die Typisierung nach den jeweiligen Funktionen von Burgen oder die unterschiedliche Entstehungsgeschichte von Burgen im regionalen Vergleich zwischen den vom spätantiken Römischen Reich geprägten Landschaften an Rhein und Donau sowie dem westlawischen Siedlungsgebiet östlich von Elbe und Saale. Die öffentliche Wahrnehmung der Burg seit der Romantik, vor allem in der wilhelminischen Ära und im Nationalsozialismus, wird breit diskutiert. Aber auch die

heutige Situation der Vermarktung von Burgen in der modernen Freizeitgesellschaft wird von Hans-Heinrich Häffner in einem kritischen Überblick beleuchtet. Archäologen, Bauforscher, Historiker, Kunsthistoriker und Museologen haben sich hier bemüht, eine aktuelle Bestandsaufnahme vorzulegen. Dabei bietet der Sammelband mit den Beiträgen der Wartburg-Tagung, an zahlreichen Stellen durch die beiden Ausstellungskataloge vertieft, gute Anknüpfungspunkte für die Vorbereitung von interdisziplinär angelegten Exkursionen. Auch Geographen kommen ja immer wieder in die Verlegenheit, die mehr oder weniger prächtigen Burgen und Ruinen oder auch nur Erdwälle bei ihren Studienfahrten behandeln zu müssen. Selbst wenn die Ausstellungen in Berlin und Nürnberg nun schon Geschichte sind, so wird doch deren Thema auch künftig dank entsprechender überregionaler Initiativen präsent bleiben. Zum einen sorgt dafür die Deutsche Burgenvereinigung e.V., die bereits 1899 gegründet wurde und ihren Sitz auf der Marksburg im Rheinland hat zur Erhaltung der historischen Wehr- und Wohnbauten (DBV). Ihre wissenschaftliche Einrichtung ist das Europäische Burgeninstitut (EBI), das 1999 auf der Philippsburg in Braubach seine Heimstatt gefunden hat. Während auf der Philippsburg eine öffentlich zugängliche Forschungsbibliothek unterhalten und von dort die reiche Publikationstätigkeit der DBV und des EBI organisiert wird, ist auf der Marksburg eine Dauerausstellung zur Entwicklung der Burgen in Europa zu sehen. 1992 trat neben die traditionsreiche DBV die internationale Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern e.V. Auf deren Initiative gründete sich 2005 ein Trägerverein, um auf der spätmittelalterlichen Veste Heldburg in Bad Colberg-Heldburg im Süden Thüringens das Deutsche Burgenmuseum einzurichten. Beteiligt sind daran das GNM und das DHM. Auch die Wartburg-Gesellschaft hat sich durch eine rege Tagungs- und Publikationstätigkeit in den vergangenen 20 Jahren um die fächerübergreifende Erforschung der Burgen und Schlösser in einem weitgespannten europäischen Rahmen verdient gemacht. Letztlich sind die Ergebnisse

der großen Doppelausstellung des Jahres 2010 als ein wichtiger Schritt bei der Aufbereitung der Inhalte für die künftige Dauerausstellung auf der Heldburg zu sehen.

In Berlin zeigten über 600 beeindruckende Exponate europäischer Sammlungen und Museen die Burg als Ort der Herrschaft. Dabei galt das Augenmerk der 109 Autoren des Kataloges der großen Bandbreite der baulichen Entwicklung zwischen den verschiedenen Typen von Höhen- und Niederungsburgen. Die Frage nach der Bedeutung von Burgen, Schlössern und Festungen als Machtzentren und wichtigen Kristallisationspunkten wirtschaftlicher Aktivitäten wird ebenso beantwortet wie die nach der permanenten Ausgestaltung ihrer militärischen Funktion.

Am Nürnberger Katalog waren 91 Autoren beteiligt. Die Geschichte des GNM selbst ist ohne die Burgenbegeisterung des 19. Jahrhunderts in den deutschsprachigen Ländern, in denen es auch heute noch mehr als 10.000 Burgen bzw. deren Überreste zu sehen und zu erforschen gibt, nicht denkbar. Den Ausstellungsmachern war es hier gelungen, die beeindruckende Kulturgeschichte der Zeugnisse von Herrschaft und Zentralität von niederadligen Rittern bis hin zu Territorialfürsten, Königen und Kaisern im mittelalterlichen Europa aufzuzeigen, die in ihrer Wirkmächtigkeit bis in die heutige Zeit unser Bild von geschichtsträchtigen Kulturlandschaften prägt.

Haik Thomas PORADA, Leipzig

Bauer, Itta: Jugendgeographien: ein subjekt- und handlungszentrierter Ansatz in Theorie und Praxis. – Münster: LIT-Verlag, 2009. (= Praxis Neue Kulturgeographie Bd. 7).

„Jugendgeographien“, so lautet der Titel von Itta Bauers Dissertation, die 2009 in der Reihe „Praxis Neue Kulturgeographie“ erschienen ist. Was aber verbirgt sich hinter diesem geradezu paradigmatisch anmutenden Begriff, der in der deutschsprachigen Geographie bislang noch wenig bekannt ist? „Jugendgeographien“ rückt Jugendliche als räumlich handelnde Subjekte in den Mittel-

punkt der Untersuchung. Damit möchte die Autorin, die sich bislang vor allem durch ihre Mitarbeit im Projekt „Südstadtkids“ einen Namen gemacht hat, eine Brücke schlagen zwischen Fachdidaktik und handlungszentrierter Sozialgeographie.

Das Thema knüpft unmittelbar an die angelsächsische Diskussion um die *Young People's Geographies* an, die seit einigen Jahren von der *Geographical Association* als Unterrichtspraxis entwickelt werden. Dahinter steht die Kritik, dass die Geographiedidaktik Kinder und Jugendliche bislang nicht ausreichend in ihren eigenen, überwiegend außerhalb der Schule entwickelten Raumvorstellungen und räumlichen Handlungen ernst genommen habe. Somit gehe der Geographieunterricht an den Interessen der Schüler_innen vorbei. In Großbritannien hat man daraus die Konsequenz gezogen, Schüler_innen im Rahmen eines „Action Plans“ unmittelbar an der Curricularentwicklung zu beteiligen.

An diesem Punkt der Partizipation setzen auch Itta Bauers „Jugendgeographien“ an. Ausgehend von den bildungspolitischen und fachdidaktischen Kompetenzdebatten nach dem „Pisa-Schock“, verfolgt die Autorin mit ihrer Dissertation das Ziel, die vorliegenden Bildungsstandards im Fach Geographie um die Handlungskompetenz „Geographien des eigenen Lebens aufdecken, handelnd entfalten und reflektieren“ (S. 13, S. 102) zu erweitern. Zwar werde dem „Kompetenzbereich Handlung“ – wie Bauer zeigt – gerade in den neuen Bildungsstandards durchaus Raum gegeben, die anzustrebende Handlungskompetenz bleibe jedoch in der Tradition (normativer) Lernziele verhaftet, anstatt vom alltäglichen „Geographie-Machen“ der Schüler_innen auszugehen. Der Autorin geht es aber darum, der Kompetenz zur Selbstreflexion des eigenen geographischen Denkens und Handelns formal einen festen Platz im Geographieunterricht zu geben.

Wer wie Itta Bauer nach den theoretischen Grundlagen von Kinder- und Jugendgeographien sucht, findet zumindest in der deutschsprachigen Geographie allenfalls kleine Mosaiksteine. Folglich setzt die Autorin zunächst bei den anglo-amerikanischen *Children's Geographies* an, deren Entwicklung

und Forschungsstränge sie anhand der Werke einzelner Leitautor_innen (u.a. Cindi Katz, Gill Valentine, Sue Ruddick, Samantha Punch) nachzeichnet. Für die deutschsprachige Geographie beklagt sie zu Recht eine „Namen- und Paradigmenlosigkeit der Kinder- und Jugendgeographien“ (S. 61), und sammelt deren Fragmente in einzelnen sozialpsychologischen sowie sozial- und bildungsgeographischen Arbeiten mit Schwerpunkt in der Stadtforschung.

Auch für die praktische Umsetzung findet sie in der deutschsprachigen Literatur wenig richtungweisende Arbeiten für einen subjekt- und handlungszentrierten Unterricht im Sinne der Jugendgeographien. Zwar tauchen die Begriffe Handlungsorientierung und Handlungskompetenz in einer wachsenden Anzahl unterrichtspraktisch orientierter, fachdidaktischer Arbeiten auf (S. 172), hier bemängelt die Autorin jedoch eine unbefriedigende theoretische Fundierung und Differenzierung des Handlungsbegriffs. Folgerichtig greift sie die analytischen Kategorien und „Handlungsdimensionen“ von Benno Werlen sowie von Andreas Reckwitz auf. In dem anschließend dokumentierten „handlungstheoretisch informierten Projekt zu Jugendgeographien“ bleibt deren konsequente Umsetzung jedoch aus. Gleichwohl sind die dokumentierten Schülerprojekte wie „Südstadt ist anders“, „Comic-Kultur“ und „Die Wände sprechen“ nicht nur kreativ und motivierend, sondern auch beispielhaft für projektorientiertes, kreatives Arbeiten in Schule und Universität.

Struktur und Aufbau des Buches sind hingegen eher kantig und erwecken bisweilen den Eindruck eines Sammelbandes. So reihen sich beispielsweise Kapitel 5 bis 7 weitestgehend unverbunden aneinander. Sowohl Kapitel 5 über das Projekt „Südstadtkids“ als auch Kapitel 6 über die handlungstheoretische Perspektive in Allgemeiner Didaktik, Fachdidaktik und Sozialgeographie sind bereits in ähnlicher Form von der Autorin publiziert worden. Kritisch anzumerken ist auch, dass die Literaturrecherche zum Stand der britischen *Children's Geographies* und der *Young People's Geographies* etwa um das Jahr 2005 endet. Gleichwohl stellt das Buch eine wertvolle

Ressource für Fachdidaktiker_innen, Unterrichtspraktiker_innen und Hochschullehrer_innen dar. Denn mit „Jugendgeographien“ setzt Itta Bauer wichtige neue Impulse – für das „Geographie Machen“ in Schule und Gesellschaft, aber auch für die geographische Forschungspraxis in Deutschland allgemein, in welcher ein sozial engagierter, partizipatorischer Ansatz bislang viel zu selten verfolgt wird. Für die (Kinder- und) Jugendgeographien im deutschsprachigen Raum ist mit dem „subjekt- und handlungsorientierten Ansatz“ ein interessantes und anregendes Fundament gelegt. Die konzeptionelle Weiterentwicklung in Richtung eines eigenen Forschungsbereichs zwischen Fachdidaktik und Kultur- bzw. Sozialgeographie steht jedoch erst am Anfang.

Hier lohnt ein Blick zurück in den angelsächsischen Raum, wo nicht nur die *Young People's Geographies* in die Curricularentwicklung hineinwirken, sondern wo sich zugleich die *Children's Geographies* einer breiteren, sozialgeographisch orientierten *Geography of Education* angenähert haben. Diese widmen sich ähnlich der deutschsprachigen Bildungsgeographie dem Verhältnis von Bildung und (Lebens-)Räumen in unterschiedlichen Dimensionen. Die Erforschung der Geographien von Kindern und Jugendlichen wird dann zum gemeinsamen Forschungsinteresse von Fachdidaktik und Fachwissenschaft.

Holger JAHNKE, Flensburg

Geißler, Gert: Schulgeschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. – Frankfurt/M., Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien: Peter Lang Verlag 2011. 1003 S., zahlr. Abb., Lit.-Verz. S. 947–995, Geographisches Register S. 997–1003. ISBN 978-3-631-61435-8; D: 70,00 EUR, A: 81,20 EUR, CH: 115,00 CHF.

Gert Geißlers Buch wiegt schwer, genau 2,1 Kilogramm, noch schwerer aber wiegt es inhaltlich, obwohl es eine Zeitspanne von rund 2000 Jahren deutsche Schulgeschichte (mit gelegentlichen Blicken ins Ausland)

umfasst und daher nicht mehr als einen Überblick bieten kann und will, der sich „hauptsächlich ereignis- und sozialgeschichtlich an die Genese von Unterrichtsinstitutionen hält“ (9f.), aber gleichwohl in gesellschaftlichen Umbruchsituationen auch Ideen- und Theoriegeschichtliches einbringt. Der Durchgang durch die deutsche Schulgeschichte ist chronologisch aufgebaut; er setzt ein mit „jenem Raum (...), der später Deutschland heißen wird“ und „in spätantiker Zeit weithin von verschiedenen, allmählich sesshaft gewordenen Stammesverbänden besetzt“ (13) ist, und endet mit der Vermutung, dass die künftige Entwicklung „wie bisher sehr daran gebunden sein wird, wie sich soziale und ökonomische Verhältnisse entwickeln und wie welche Politik entscheidet – und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch und mehr noch als in der Vergangenheit weltweit“ (946). Neben den verschiedenen allgemeinbildenden Schultypen und den Anstalten der Lehrerbildung berücksichtigt Geißler aber auch andere Erziehungs- und Bildungsbereiche, darunter die Fürsorgeerziehung, die Berufsschule und die Erwachsenenbildung, ferner die Kirche und das Militär.

Die Zeitabschnitte werden freilich unterschiedlich ausführlich behandelt, wobei auf die ersten rund 1800 Jahre nur etwa 100 Seiten entfallen, hingegen gut 880 Seiten auf die folgenden 190 Jahre, davon wiederum ca. 70 für die Entwicklung bis zur Reichsgründung 1871, 170 für das Kaiserreich, 150 für die Weimarer Republik, 110 für das „Dritte Reich“ (mir hätte es etwas mehr sein können) und ca. 370 Seiten für die Geschichte des deutschen Schulwesens nach 1945, West wie Ost. In kleinem Schriftgrad wird dabei eine geradezu überragende Fülle von Informationen ausgebreitet und so werden unzählige Zusammenhänge hergestellt und erläutert, dass man es kaum glauben mag, dass ein Einzelner eine solche Stoffmenge zusammentragen, bearbeiten und beherrschen konnte, ohne dabei von ihr erdrückt zu werden. Bis unmittelbar an das Erscheinungsdatum heran hat der Verfasser eine enorme Menge an Forschungsliteratur verarbeitet, wie die zahlreichen Fußnoten und das Literaturverzeichnis dokumentieren.

Natürlich macht ein solch reiches Faktenangebot auch begehrllich: Wer viel Gutes bekommt, will davon noch mehr! So hätte ich mir z.B. ausführlichere Informationen über die *Deutsche Oberschule* aus der Zeit der Weimarer Republik gewünscht, die nur im Rahmen einer Aufzählung der Schultypen der Höheren Schule kurz erwähnt wird (401), doch ist das angesichts der dargebotenen Menge an Fakten ein purer und eigenütziger Luxuswunsch des Rezensenten, der ohne jede Bedeutung für die Bewertung des Buches ist.

Ganz besonders imponiert dem Rezensenten, wie sorgfältig abwägend der Verfasser über die pädagogischen und bildungspolitischen Diskurse der Vergangenheit, über die Kontroversen und Konflikte um Bildungs- und Erziehungsziele, um Leistungsanforderungen, Schulrechtsfragen, institutionelle (Ver-)Ordnungen und Statuten berichtet und die verschiedenen Auffassungen in ihrer Unterschiedlichkeit auf den Punkt bringt. An welcher Stelle auch immer man in den Band einsteigt: Stets überzeugt Geißler durch seine Sensibilität für die Zeitabhängigkeit von Begriffen und sein fundiertes Urteil. Wer selbst in Teilbereichen firm ist, wird dies noch mehr zu schätzen wissen als derjenige, dem als Nichtfachmann das staunenswerte Hintergrundwissen des Verfassers fehlt, das ihm erst die fein abgestuften, höchst differenzierten Wertungen ermöglicht. Da wird nicht im Banne einer Schwarz-Weiß-Manier moralisch ge- und verurteilt, sondern ein wohlbegründeter Standpunkt bezogen, der die Distanz des Geschichtsschreibers von Heute gegenüber der fernerer Vergangenheit einkalkuliert, der sich aber gleichwohl – quellennah und zeitbewusst – um Wertungen nicht herumdrückt und um die eigene Zeitempfindung bezüglich der jüngsten Vergangenheit weiß. Man blicke nur einmal in die Abschnitte, die von den *Hot Spots* der Bildungsgeschichte handeln, um sich von der Gediegenheit der Geißler'schen Wertungen zu überzeugen, nicht nur bezogen auf die DDR, für die er ein anerkannter Fachmann ist.

Darüber hinaus informiert das Buch aber auch über die Niederungen des Alltags von

Schülern und Lehrern, über Schulbauten, die Möblierung der Räume und das Medienangebot, ferner über schulhygienische Maßnahmen, das außerfachliche Schulleben, die Jugendbewegungen, militärische Vereinnahmungen der Schule (so ausführlich über die Wehrerziehung in der DDR) und vieles andere mehr, für das hier im Einzelnen aufzuzählen kein Platz ist. Doch soll zumindest nicht versäumt werden zu erwähnen, dass Geißler großen Wert darauf legt, auch die soziale Lage der Schüler und Schülerinnen und ihrer Familien und ihre Sozialisationsbedingungen und -probleme in seine Darstellung einzubeziehen, und ebenso die soziale und ökonomische Lage der Lehrer. Die Bildungsfrage ist für ihn immer auch eine *soziale* bzw. *ökonomische* und somit eben *gesellschaftspolitische* Frage. Und so erfährt man in Geißlers Schulgeschichte nicht nur etwas über die Trends der niederen und höheren Schulentwicklung, sondern auch über die Tapeten der Klassenräume, die Schulbänke und den unverwechselbaren Geruch der eingölteten Dielenfußböden, nicht nur etwas über Lehrpläne, den Gesinnungsunterricht und über ideologische Schnittmengen aus den verschiedenen Zeiten, sondern auch über die Kleidung, durch die sich die Schulkinder nach Stadt und Land und nach sozialen Schichten unterscheiden.

Schließlich sei noch auf die zahlreichen Abbildungen, darunter viele Fotos, hingewiesen, die den Text nicht nur auflockern, sondern eine zusätzliche Informations- und Reflexionsquelle darstellen. Nur ein kleiner Teil davon entstammt bereits publizierten Quellen. Mit dem detektivischen Instinkt des leidenschaftlichen *Jägers und Sammlers* und dem sicheren Gespür für repräsentative Szenen hat Geißler Bildmaterial aus privater Hand, auf Flohmärkten und bei Trödelhändlern erstanden, die hier erstmalig gedruckt vorliegen und von ihm schulgeschichtlich eingeordnet und kommentiert werden. Wer beim ersten Griff zu dem Band sich durch die Textmenge und den ebenso ausgefeilten wie dichten Schreibstil erschlagen fühlt, der sollte zunächst bei den Abbildungen verweilen und sich den kundigen Kommentaren zu diesen zuwenden, die ihre animierende Wirkung, danach in den Text einzusteigen, nur

selten verfehlen dürften. Vor dem Haupteingang des Neuen Rathauses stehen die namentlich bekannten „Sieger im Leipziger-Armee-Gepäck-Marsch“ (334) vom 13. Mai 1915 mit ihren aufgepflanzten Gewehren; in einer Anzeige sucht eine Torgauer Schule 1938 einen Studienrat für Biologie und Erdkunde, der seine „arische Abstammung“ und „die bisherige Tätigkeit sowohl im Beruf als auch in der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Organisationen“ (552) nachweisen muss; an der Giebelwand des *Gemeinschaftshauses* einer NAPOLA-Schule wird das Kartenrelief um den letzten Gebietsstand vom März 1939 vergrößert (561); Lehramtsstudierende und Lehrkräfte stehen in Reih und Glied bei der „Flaggenparade an der pädagogischen Hochschule Weilburg“ (598); Schüler der Grundschule Großbeeren (Bezirk Potsdam) gratulieren 1956 ihrer Lehrerin zum „Lehrertag“ (791), der in der DDR seit 1951 gefeiert wurde.

In der Vorbemerkung bekundet der Verfasser, dass es „für den Schreiber von Schulgeschichte kein Leichtes“ sei, „die Vielfalt der Verhältnisse angemessen und verständlich zugleich darzustellen, zumal dann, wenn Entwicklungen über Jahrhundert zu vergegenwärtigen sind“ (9). Aus der Sicht des Rezensenten ist ihm dies vollauf gelungen: ein *Opus magnum* der deutschen Schulgeschichte. Es bietet all das, was die Mehrzahl der anderen großen Schulgeschichten nicht oder nur nebenbei zu bieten haben, aber auch nicht bieten sollten, was aber der bildungsgeschichtlich interessierte Laie und so mancher Fachmann immer schon wissen wollten; sie gibt dem Gegenstand die Anschaulichkeit und den lebendigen Realitätsbezug, welche man in anderen Arbeiten vergeblich suchen würde, weil deren Fragestellung eine völlig andere, aber nicht minder notwendige ist, meist eine theoretischere. Am besten fährt somit, wer zu beiden Darstellungsarten greift, z.B. zum „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“ und zum „Geißler“.

Leider hat es sich als schwierig erwiesen, für das Buch ein Sachregister anzulegen, so dass es Geißler bei einem geographischen Register belassen hat, das deutlich macht, wie tief seine Überblicksdarstellung bundes-

staatlich differenziert und nicht etwa nur auf Preußen oder wenige andere große Staaten beschränkt ist. Auch Mecklenburg-Schwerin und Schwarzburg-Sondershausen, um nur zwei dieser Staaten zu nennen, fanden Eingang in Geißlers Darstellung, ebenso zahlreiche regionale und lokale Sonderverhältnisse. So zeigt ein Foto der „ungeteilten Schule Törwang, Oberbayern, Kinder des 2. Jahrgangs“, die an zwei Tafeln hochdeutsche Schriftsprache lernen; ein Ausschnitt aus „Arbeitsanweisungen für den Projektunterricht in der Oberstufe der dreiklassigen Schule Sulzdorf b. Hall, Württemberg“, publiziert 1932, informiert über das Projektthema „Deutschland als Weltmacht“ (496); ein Lehrer und 70 Mädchen und Jungen der katholischen Dorfschule Mittich in Bayern schauen im September 1933 in die Linse eines Fotoapparates, an der Schulwand hinter dem Lehrer ein großes Kreuz. Törwang, Sulzdorf, Mittich findet man auch im Register. Wer aber würde schon danach suchen? Das letzte Wort über die Möglichkeit eines texterschließenden Sachregisters ist, wie dieses Beispiel zeigt, somit noch nicht gesprochen: Es bleibt für eine zweite Auflage ein Desiderat.

Ob allerdings durch weitere Orientierungshilfen „vor allem“ Studierende unter den Lesern des Werkes sein werden, wie es sich Geißler wünscht (und ich mir mit ihm), wird sich zeigen. Sehen es die Studienordnungen vor, dann werden sie sich wohl mit Schulgeschichte beschäftigen müssen, aber insgesamt ist die Einsicht vom „Nutzen der Historie für das Leben“ (Nietzsche) unter jenen, die sich den Schulbereich als Berufsfeld gewählt haben, nach meinen Erfahrungen eher gering, ja so gut wie gar nicht ausgeprägt. Schulgeschichte wie Schulfachgeschichte werden (wie auch die Theorien der großen Pädagogen der Vergangenheit) von den allermeisten als Zwangskost erfahren und für wenig bedeutsam für die Entwicklung ihrer beruflichen Kompetenzen und ihrer Identität als künftige Lehrer/innen gehalten. Nicht einmal ein paar Jahrzehnte will die Mehrheit der Lehramtsstudierenden in die Vergangenheit zurückblicken, geschweige denn Jahrhunderte zurückgehen und bis in die Urwälder Germaniens vordringen: Der

Blick nach vorn gilt als alternativlos, Vergangenheit ist Bildungsballast, der abgeworfen gehört! Bestenfalls werden historische Themenfelder als Prüfungsgegenstand gewählt, weil sie als einigermaßen eingrenzbar und lernbar und Prüfer wie Gert Geißler als berechenbar, umgänglich und fair gelten. Es bleibt aber zu hoffen, dass es neben den von mir vermuteten wenigen Interessierten unter den Lehramtsstudierenden zumindest viele andere historische Inspirierte gibt, die sich *freiwillig* der „Dienstleistung“ Geißlers bedienen wollen, um „Vergangenes als Bedingung von Gegenwart [zu] verstehen“ (9), was allerdings eine weit unterkomplexe Bestimmung der möglichen Funktion von historischem Wissen ist.

Natürlich wird man einen solchen Brocken, den Geißlers Handbuch darstellt, nicht von der ersten bis zu letzten Seite systematisch durcharbeiten wollen und können, das dürfte selbst das Durchhaltevermögen von Fachleuten überfordern, doch das ist auch gar nicht notwendig; denn schon eine auf einen bestimmten Zeitraum beschränkte Teillektüre erfüllt ihren vorgesehenen Zweck. So kann man z.B. aus der Darstellung der Weimarer Republik mitnehmen, dass es „kaum ein pädagogisches Konzept, kein schulpolitisches Ziel und Denkmodell“ gibt, „das zu ihrer Zeit nicht schon diskutiert wurde“ (503). Besonders interessieren dürften die Kapitel, die vom indoktrinalen Erziehungs- und Überwachungsanspruch der Politik im „Dritten Reich“ und im SED-Staat handeln. Hier erfährt der Leser nicht nur, mit welchen Mitteln der Bildungsplanung und -steuerung und mit welchem Erfolg das jeweilige Regime diesen Anspruch durchzusetzen versucht hat, sondern auch etwas über die Palette der Reaktionen der davon Betroffenen, die in der DDR der 1980er Jahre über verschiedene Formen der Verweigerung „bis hin zur Formierung auch faschistoider Jugendgruppen“ (927) reichen. Für die Lehrkräfte der DDR stellt Geißler fest: „Die politischen Vorgaben werden je nach den Umständen radikalisiert, hingenommen, ausgehalten oder in ihrer Wirkung bewusst abgeschwächt“ (910). Unweigerlich kommt dabei beim Leser die Frage auf, wie viel Mut zum Aufbegehren und zur Mensch-

lichkeit er selbst unter politischen Extrembedingungen wohl aufgebracht hätte und wie weit er mit dem Regime (etwa unter Karrieregesichtspunkten) zu gehen bereit gewesen wäre. Was Geißler diesbezüglich über die akademischen Lehrer und Hochschullehrer im Nationalsozialismus sagt, kann ohne Weiteres für alle totalitären Systeme verallgemeinert werden: Intellekt und Bildung allein schützen nicht vor Überlaufen und Mitmachen. „Was es dazu braucht, ist letztlich ein sich (...) sperrender individueller Lebens- und Erfahrungshorizont, dazu ein durch Charakterstärke gestütztes Wertesystem“ (511).

So bietet das Buch eine Vielzahl von Anregungen und Anlässe zum Nachdenken über das immer wieder neu auszutrierende Verhältnis von *Vorgabe* und *Freiraum*, von *Selbstbestimmung* und *Fremdbestimmung*, von *Affirmation* und *Kritik* und hat damit allemal das Potential dazu, am Beispiel der deutschen Schulgeschichte auch Geschichtsmuffeln die Einsicht zu vermitteln, dass das Erinnern neben dem immer auch notwendigen Vergessen mit zu den wichtigsten Ressourcen für ein bewusst geführtes Leben gehört.

Hans-Dietrich SCHULTZ, Berlin

Thiel, Andreas: Wege am Limes. 55 Ausflüge in die Römerzeit. 2. aktual. Aufl. – Stuttgart: Theiss Verlag GmbH, 2007, 160 S., 100 Abb. u. Kt. ISBN 978-3-8062-1946-3. Euro 24,90.

Im Jahre 2005 erhielt mit dem Limes, der weltbekanntesten Grenzbefestigungsanlage aus der Römerzeit, in Mitteleuropa erstmals ein lineares Kulturlandschaftselement den Status eines UNESCO-Weltkulturerbes. Der Geschäftsführer der Deutschen Limeskommission Andreas Thiel hat zu diesem Anlass 2005 das vorliegende Buch herausgebracht, das nunmehr in zweiter aktualisierter Auflage einem großen Interessenskreis zur Verfügung gestellt wurde. Im Mittelpunkt stehen knappe Informationen zu ausgewählten Wachttürmen, Kastellen, Wallanlagen und Palisaden sowie zu einschlägigen Museen

und archäologischen Parks. Einerseits werden dabei 48 Standorte beschrieben und andererseits 7 kurze Wanderrouten vorgeschlagen. Schließlich finden sich in dem Buch noch eine ausführliche Einleitung und zahlreiche kurze Artikel zu einschlägigen Sachthemen wie z.B. „Bauphasen der Limestürme“, „Bevölkerung am Limes“ und „Der Limes und die Germanen“. Die Auswahl der Objekte und der Strecken erfolgte primär unter thematischen Aspekten und sekundär auch in Hinblick auf die Lage und den Erhaltungszustand. Das kommentierte Verzeichnis von wichtiger allgemeiner orientierter Literatur bietet Möglichkeiten zur weiteren Vertiefung. Insgesamt betrachtet stellt das sehr ansprechend gestaltete Buch so eine vorzügliche Hilfe für archäologische „Ausflüge in die Römerzeit“ am Beispiel des Limes dar.

Vom Standpunkt der Historischen Geographie muss aber auf einige Schwächen des Buches hingewiesen werden. Es handelt sich nicht um einen Führer für Wanderungen am Limes, wie der Titel „Wege am Limes“ suggeriert. Hierzu sind die wenigen ausgewählten Fußstrecken zu kurz. Weiterhin wird häufig die unterschiedliche nachrömische Entwicklung der einzelnen Limesteile angesprochen und mit Recht darauf hingewiesen, dass hierdurch sehr reizvolle Unterschiede der heutigen Situation entstanden seien, was wiederum neben der ebenfalls unterschiedlichen Einbettung in die Landschaften die Touristen besonders anziehe. Hier wäre es sehr hilfreich gewesen, in knappen Zügen die Kulturlandschaftsentwicklung seit dem Ende der Römerzeit mit spezieller Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Überreste der Römerzeit darzustellen. Den Verfasser interessiert zwar, „wieviel vom antiken Original noch sichtbar ist“ und „ob die Umgebung noch so ist wie in der Römerzeit“; er gibt aber kaum Hinweise auf das „warum“. Es wird leider nicht immer klar, was Thiel meint, wenn er von Orten spricht, „an denen etwas zu sehen ist, und solchen, die man nicht besuchen muß“.

In dem Buch werden verschiedene Zielgruppen genannt: Personen, die die „idyllische Lage der Ruinen im Wald“ bewundern, andere, die den Reiz der unterschiedlichen nachrömischen Entwicklung verspüren; schließlich die im engeren Sinne an der Militärgeschichte Interessierten.

Die einzelnen Objekte und Strecken des 550 km langen Limes werden folgenden Räumen zugeordnet: „Westerwald und Taunus“, „Wetterau“, „Main und Odenwald“, „Hohenlohe und Schwäbisch-Fränkischer Wald“, „Nördlich der Schwäbischen Alb“, „Mittelfranken“, „Von der Altmühl zur Donau“. Neben einer Übersichtskarte zum Gesamtverlauf enthält das Buch zu diesen Teilräumen jeweils Karten in größerem Maßstab. Schließlich sind auch noch die sieben Wanderstrecken mit Kärtchen erschlossen. Bedauerlicherweise ist die gewählte Farbgebung aller Karten in blassen Pastelltönen der Übersichtlichkeit abträglich. Das Spektrum der zahlreichen gut ausgewählten Abbildungen reicht von Luftbildern und Geländephotos über Photos von Ausgrabungen und Museumsstücken bis zu Rekonstruktionen. Hier vermisst man ein Verzeichnis aller Abbildungen, die nicht einmal nummeriert sind.

Positiv zu vermerken ist, dass der Verfasser zahlreiche Teilbereiche der römischen Geschichte (u.a. Militär-, Verkehrs-, Wirtschafts-, Religions- und Alltagsgeschichte) berührt, die langjährige Forschungsgeschichte anspricht und auch offene Fragen nicht ausklammert.

Insgesamt handelt es sich um ein sehr anregendes Buch, das auch nützliche praktische Hinweise zu den Zielen enthält. Vielleicht lassen sich bei einer sehr zu begrüßenden dritten Auflage noch einige Schwächen aus der Sicht der Historischen Geographie beseitigen. Hierzu finden sich über den ganzen Text verstreut zahlreiche gut zu verwendende Ansatzpunkte, was die grundsätzliche Offenheit des Verfassers für die angesprochenen Themenfelder unter Beweis stellt.

Klaus FEHN, Bonn